

Eine Reise voller Gegensätze und Extreme

Rumänieneinsatz vom 16.07.-2.08.2007

Lagereinsatz in Sambateni

Als wir am Montag, den 16. Juli zusammen mit Gerlinde und Walter Dünser aus Österreich die Reise nach Rumänien antraten, wussten wir nur in der Theorie was uns in den nächsten Tagen erwarten würde. Aus einer kalten Wetterperiode kommend freuten wir uns, endlich einen richtigen Hochsommer erleben zu dürfen.

Am ersten Tag in Sambateni war ein Einsatz im Missionslager geplant, wo Walter Bewegungsmelder an den Gebäuden anbrachte. Gefließendlich übersah der scharfe Blick des Elektromeisters die viel zu hohen Spannungen an den Sicherungskästen und die laienhaft gelegten Stromleitungen. Nun ja, in Rumänien muss man wohl oder übel ein weites Verständnis bekommen.

Erfreulich war zu sehen, dass im Lager fleißig gearbeitet wurde und die Männer der Müllbergzigeuner (siehe Projektbeschreibung) dabei waren, mit ihren selbst gebrannten Ziegelsteinen eine Sanitäreanlage zu bauen. Mit integriert in die Arbeit war der inzwischen 16-jährige Marius. Ein ehemaliges Kindergartenkind das aus schwierigen Verhältnissen stammt und nun als Gelegenheitsarbeiter etwas verdienen konnte, nachdem sein Leben bisher nicht gerade ruhmreich verlaufen war.



Unbarmherzige Hitzewelle



Weiter ging's am Mittwoch der Sonne entgegen Richtung Galati (Nähe Donaudelta). Für die ca. 650 km lange Strecke benötigten wir wegen katastrophalen Verkehrsverhältnissen 2 Tage mit einem Kurzbesuch im Dorfmuseum von Sibiu und einer Übernachtung im Kinderheim von Maja Scheyth.

Je weiter wir nach Süden fahren, desto Afrika ähnlicher wurde die Landschaft, bis wir schließlich nur noch verdorrte Mais- und Sonnenblumenfelder vorfanden und zu Rinnsalen zusammengeschrumpfte Flüsse. Seit drei Monaten hatte es keinen Tropfen geregnet und eine unbarmherzige Hitzewelle lagerte über dem Land. Die Ernte war bereits nicht mehr zu retten. Erste Notschlachtungen bei den Tieren waren im Gange und der Preis für Lebensmittel verdreifachte sich bei der von Not gebeutelten Bevölkerung.

Wir kamen uns fast überprivilegiert vor angesichts dieses Elendes. Und doch waren wir von Herzen dankbar, dass uns wenigstens während der Fahrt im klimatisierten Bus von Walter die ärgste Hitze erspart blieb. Verließen wir jedoch das Auto, schlug uns eine bis zu 42

Grad (im Schatten) heiße Luft entgegen, die uns fast den Atem raubte. Als Walter sich für kurze Zeit barfuss auf den Asphalt stellte, wunderten wir uns über seine tänzerische Begabung da er wie ein Tanzbär seine Füße bewegte. Kein Wunder, denn der Asphalt hatte sich tagsüber auf 60 Grad aufgeheizt. Wohl noch nie in unserem Leben hatten wir solche Bäche von Schweiß geschwitzt. Allerdings fiel der erhoffte Nebeneffekt dann doch nicht so überwältigend aus, als wir uns auf die Waage stellten.

Hilferuf aus Galati

Nachdem Werner während der Weihnachtsreise einen jungen Mann, Viorel Manolache, kennen gelernt hatte der aktiv in der Betreuung bedürftiger Menschen und in der Kinderarbeit tätig war, entstand ein loser Kontakt zu ihm. Als uns kürzlich ein Hilferuf von ihm erreichte war uns allen klar, dass es diesmal unser Auftrag von Gott sein würde, hier Unterstützung zu leisten. In seiner weisen Vorausschau hatte es Gott so geführt, dass wir kurz vor Antritt der Reise neue Kinderkleider, Schuhe, Schulranzen und Spielzeug erhielten, die wir kurzerhand nach Galati schickten.



Zusammenarbeit mit dem Bürgermeisteramt

Am Freitag begann der Tag früh morgens mit der Fahrt nach Sandreni einer kleinen Ortschaft 15 km außerhalb von Galati. Zusammen mit Viorel hatten wir ein kurzes Treffen mit dem Bürgermeister und der Sekretärin, welche die Sozialprojekte der Ortschaft betreut. Hier merkten wir, dass seine Arbeit sehr geschätzt wurde und eine enge Zusammenarbeit mit dem Bürgermeisteramt bestand. Die Sozialfälle der Ortschaft werden von Viorel seit einem Jahr betreut und regelmäßig mit Brot aus unserem Brotprojekt versorgt. Ungefähr 2-3 mal pro Monat sucht er zusätzlich die Menschen in ihren schäbigen Hütten auf, nimmt sich Zeit für ihre Alltagsorgen und verkündigt ihnen die frohe Botschaft.



Zurückversetzt in die Zeiten der Bibel erlebten wir vor unseren Augen die biblische Erfüllung eines diakonischen Auftrages.

Die Ungeliebten von Sendreni

Wir hatten zuvor Lebensmittel eingekauft und so besuchten wir an diesem Tag unter der sengenden Sonne Rumäniens 10 Familien, denen wir diese Schätze überreichten und die zu den Empfängern des Brotpatenschaftprojektes gehörten.

Bereits in der ersten Familie waren wir über die widrigen Lebensumstände geschockt und konnten kaum glauben, dass die volljährigen Söhne zu den Analphabeten gehörten. Wie in allen Familien nahmen wir uns Zeit für Gespräche, gaben Zeugnis aus der Bibel und beteten mit den Menschen, die eigentlich nicht viel über Gott wussten und doch durch den praktischen Dienst der Christen so überwältigt wurden.



Ja, und dann durften wir eine direkte Frucht der Arbeit erleben. Eine junge Frau mit ihrem Sohn wurde von ihrem Ehemann geschlagen und die Ehe war am auseinander brechen. Durch die Betreuung von Viorel änderte sich langsam das Verhalten des Ehemannes. Als am Wochenende eine Evangelisation in der Ortschaft stattfand, übergab die junge Frau ihr Leben Jesu. Vor uns stand eine völlig veränderte Frau, die glückstrahlend von den positiven Veränderungen in ihrem Leben und der Versöhnung mit ihrem Mann berichtete.



In welchem krassem Unterschied erlebten wir dagegen eine andere junge Mutter, die verstoßen von ihrem Ehemann die letzten Jahre mit ihrem Kind sprichwörtlich auf der Straße gelebt hatte und deren Heimat die Brücken und Schlupfwinkel der Stadt waren. Kaum jemals hatten wir einen so verzweifelten und leeren Gesichtsausdruck gesehen. Ohne Gefühlsregung erzählte sie von 17 Jahren Erniedrigung und Leiden.



Weiter ging es von einer Familie zu der anderen. Überall Not und Elend. Dankbarkeit und Freude über die persönlichen Kontakte, die mitgebrachten Lebensmittel und die regelmäßigen Brotspenden. Unser letzter Besuch galt einer allein erziehenden Mutter mit ihren drei Kindern, die in einer mit Wellblech gedeckten Unterkunft ein Zimmer bewohnte. Den Herd, den sie mit anderen Mitbewohnern teilte befand sich in einem Gang. Waschgelegenheit und Toiletten gab es außerhalb der Hütte.

Krasse Gegensätze

Das Bürgermeisteramt von Sendreni hatte mit Hilfe von Phare Geldern ein kleines Heim für Behinderte erbaut sowie ein altes Gebäude modernisiert und als Kindertagesstätte für bedürftige Kinder eingerichtet. Wir besichtigten beide Einrichtungen. Obwohl die äußerlichen Umstände sehr ansprechend und sauber waren, merkten wir auf Anhieb einen gewaltigen Unterschied zu unseren Kindergärten. Das Personal wirkte uninteressiert an den Kindern und schien nur der nötigsten Pflicht nachzugehen. Welch

ein krasser Gegensatz zu den hingebungsvollen Erzieherinnen, die sich mit Liebe und Engagement um die Kinder in unseren Kindergärten kümmern. Wieder einmal stellte uns Gott den Unterschied vor Augen, den wir Christen in der Welt bewirken können. Ja, wir sind wirklich gerufen, einen Unterschied zu machen. Denn alles soziale Engagement ist nutzlos, ohne durch das von Gott veränderte Herz.

Aber eines machte uns dennoch froh! Die Kinder kannten Viorel und reagierten erfreut und zutraulich auf sein Erscheinen. Denn er hatte die Erlaubnis, hier einmal in der Woche eine Kinderstunde abzuhalten. Und diesmal übernahm Walter Dünser die Rolle des Kinderevangelisten, nachdem seine Frau Gerlinde in den Tagen zuvor jede freie Minute genutzt hatte, um ihr Maltalent zu Papier zu bringen. Vor den erstaunten Augen der Kinder entfaltete sich nun die Geschichte von der Henne Frau Weiß, die ihr Leben für ihre Kücken geopfert hatte so wie es Jesus für uns getan hatte.

Weil Gott in seiner Weitsicht so wunderbar für unseren Einsatz vorgesorgt hatte, konnten wir jetzt auf schönste Sachen zurückgreifen. Und so kamen wir mit unseren Kartons in die Gruppen und passten die vorsortierten Kleider den Kindern an, die alle übergücklich nach Hause gingen. Später erkannten wir bei unseren Familienbesuchen einige dieser Kinder wieder.



Viorel Manolache



Ausgerüstet mit Schere und Nagelfeile begann er vor einem Jahr seine Missionsarbeit damit, die Füße alter Menschen in Altersheimen zu pflegen und dabei das Evangelium zu verkünden. Hier erlebten wir einen jungen Mann voller Hingabe an den Herrn, der mit seiner einfühlsamen Art direkt die Herzen der Menschen erreichte. Selbst in den widrigsten Umständen wandte er sich nicht angeekelt ab, sondern praktizierte göttliche Nächstenliebe. Wir kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Und was in Rumänien so großen Seltenheitswert hat erstaunte uns noch mehr. Viorel handelte aus Eigeninitiative, und hatte

in seiner missionarischen Tätigkeit seit 5 Monaten keinen Gehalt mehr erhalten, da sein Förderer selbst finanzielle Probleme hatte. Kein Wort des Undankes kam aus seinem Mund und auf Grund unserer Fragen erfuhren wir, dass er sein Auto verkauft hatte, um überleben zu können. Vor einem Jahr hatte er geheiratet. Seine Frau verdiente etwas Geld als Krankenschwester und unterstützte am Wochenende die missionarische Kinderarbeit.

Vor uns stand ein junger Mann mit seiner Frau, der genau die Arbeit ausführte die wir ebenfalls auf dem Herzen hatten und wo uns noch eigenständige Mitarbeiter fehlten. Was hatte Gott vor? Unsere Herzen öffneten sich weit für das Hören auf seine Stimme.

Kinderarbeit in Pechea



Samstag. Was erwartete uns wohl heute? In der Nacht hatten wir schlecht geschlafen, denn die Schwüle und Hitze setzten uns doch gewaltig zu. Abends um 23.00 Uhr war es immerhin noch 33 Grad warm.

Wir packten Kartons mit Spielsachen, christlicher Literatur, Kleidung und Lebensmittel in den Bus und los ging die Fahrt nach Pechea, einer 50 km entfernten Ortschaft. Seit einem Jahr bestand hier einmal wöchentliche eine evangelistische Kinderarbeit mit ca. 30 Kindern

zwischen 4 und 12 Jahren. Die Kinder stammten alle aus ungläubigen, bedürftigen Familien. Als wir ankamen warteten schon die ersten Kinder ungeduldig auf unsere Ankunft. Mit gekühlten Wasserflaschen und Keksen ausgerüstet machten wir gemeinsam mit den Kindern eine Wanderung zu einem schattigen „Wäldchen“ außerhalb der Ortschaft. Der Wald entpuppte sich dann allerdings als eine Ansiedlung einiger Bäume und vertrockneter Sträucher.

Viorel und seine Frau Aura begannen nun mit einer Kinderstunde, bei der wir uns auch beteiligten. Da Walters Geschichte gestern so guten Anklang gefunden hatte, konnte er sie auch heute begeisterten Zuhörern erzählen.



Wir merkten, was für eine gute Grundlage das junge Ehepaar in die Kinder gelegt hatte. Nach einer Erfrischungspause verbrachten wir dann eine aufgelockerte Spielzeit mit den Kindern.

Zurück in der Ortschaft kleideten wir auch hier die Kinder neu ein, verteilten Bibelmalbücher, Schulranzen, Schulmaterial und Spielzeug. Es war schon erstaunlich, welche Freude auf uns zurückfiel, als wir ein Überbringer dieser Segensgaben wurden und die Kinder beobachten konnten. In solchen kostbaren Augenblicken ist dann alle Hitze, Anstrengung und Strapaze vergessen, denn wir wussten, das es der Platz war, den Gott für unseren Einsatz geplant hatte.



Einsamkeit

Nach einer Erholungspause ging es dann nochmals weiter zu einigen Familien, denen wir Ermutigung, Lebensmittelhilfe, sowie christliche Literatur bringen konnten.

Weit außerhalb von Pechea trafen wir nach einem Fußmarsch (keine Zufahrtsstraße) eine wohl minderjährige Zigeunerfrau an, mit einem einjährigen Kind im Arm. Die winzige,



aus Strohziegeln gebaute winddurchlässige Hütte mit einem unebenen und mit Abfall übersäten Lehmbooden und glaslosen Fenstern bot weder bei der Hitze geschweige denn in Winter einen ausreichenden Schutz gegen die Wittereinflüsse. Wir entdeckten weder eine Waschgelegenheit noch eine Toilette in oder außerhalb des Hauses. Ja und dann öffnete und dieses „Mädchen“ ihr Herz. Da sie 16-jährig einen rumänischen Mann heiratete, wurden beide von ihren Familien ausgeschlossen, da eine Heirat zwischen Zigeunern und Rumänen verpönt war. Obwohl der Mann aus einer relativ gut situierten Familie stammte fand er nur als Gelegenheitsarbeiter Anstellung und nahm viele widrige Umstände in Kauf. Letzte Woche starb ein Kollege von ihm durch einen Hitzschlag, als sie in der größten Hitze ein Feld bearbeiteten mussten.

Ausgestoßen überfordert von den Lebensumständen und in völliger Einsamkeit fristete diese junge Frau ihr Leben. Selbst als wir ihr die Lebensmittel überreichten,

zeigte ihr ausdrucksloses Gesicht kaum eine Reaktion, obwohl ihr Inneres sicherlich jubelte, da sie außer Marmeladebrot nichts zu essen im Haus hatte. Wie oft trafen wir dieses Phänomen an, dass die Menschen zu keiner Gefühlsäußerung fähig waren und sie durch die schwierigen Umstände richtig abgestumpft wirkten.

Rückfahrt nach Sambateni

Den Sonntagvormittag verbrachten wir in der Brüdergemeinde von Galati, wo auch Viorel mit seiner Frau zuhause war. Walter konnte nochmals in der Kinderstunde seine Geschichte erzählen und Werner predigte in der Gemeinde. Eigentlich war am Nachmittag eine Ausflugsfahrt mit Übernachtung im Donaudelta geplant. Aber wegen der anhaltenden Hitze und der Gefahrenmeldung durch die Medien, die den Aufenthalt im Freien nicht empfahlen, verzichteten wir darauf und machten uns am frühen Nachmittag auf die Rückfahrt nach Ghimbav, wo wir wieder bei Maya übernachten konnten.

Als Nebeneffekt solcher Missionseinsätze, wo man oftmals seine Grenzen erreicht ist es immer wieder schön zu erleben, wie Teams zusammenwachsen und Freundschaften entstehen.



Freizeitgelände

Für Walter und Gerlinde ging nach knapp zwei Wochen der „Missionsurlaub“ zu Ende, während Werner und ich noch eine weitere Woche in Rumänien blieben.

Die nächsten Tage waren voll gepackt mit Besprechungen und Erledigungen. Als wir dann von dem gläubigen Sänger Daniel Negrea und gleichzeitig Abgeordneter der demokratischen Partei zu einem Ausflug eingeladen wurden, hatte unser himmlischer Vater wieder einmal eine wunderbare Überraschung für uns bereit.

Ca. eine Stunde von unserem Missionslager entfernt erreichten wir ein knapp zwei Hektar großes Gelände, wo sich „Fuchs und Hase“ gute Nacht sagen. Inmitten einer ursprünglichen Natur und nur einen Kilometer von einer Ortschaft entfernt lag vor uns eine große, teilweise beschattete Wiese die von einem munter dahin plätschernden Bach begrenzt wurde mit einem



zugehörigen Waldstück. Ein „Hausmeister-ehepaar“ war dabei, das Grundstück einzuzäunen, und eine einfache Holzunterkunft für regnerische Tage, Duschen und Toiletten zu bauen. Wauh, das sah nach einem genialen Gelände für



Zeltfreizeiten für Kinder und Jugendliche aus. Etwas, das mir schon lange für unsere ehemaligen Kindergartenkinder auf dem Herzen brannte.

Nachdem wir das Gelände ausgiebig inspiziert und uns beim Grillen gestärkt hatten sagte uns Daniel unvermittelt: „Dieses Gelände habe ich vor zwei Monaten gekauft. Es ist für Freizeiten bestimmt. Ich stelle es euch zur Verfügung. Ihr könnt damit machen was ihr wollt“!

So also arbeitete Gott. Wieder einmal standen wir fast beschämt da und jubelten vor lauter Freude! Eine weitere Tür zu einer weiterführenden Kinderarbeit war ohne unser Zutun aufgegangen!

Cletitenfest



Auf Grund der immensen Arbeit vor Ort haben wir nur wenig Gelegenheit für Unternehmungen in diesem herrlichen, natur belassenen Land. Doch am letzten Sonntag wurden wir zu einem Ausflug nach Moneasa eingeladen, einem Kurort in den Apusenbergen. Wir „schwänzten“ also kurzerhand die Kirche und befanden uns nach einer Stunde Fahrt inmitten von Menschenmassen, die sich an Verkaufsständen vorbei Richtung Hotelvorplatz drängten. Vor unseren Augen entfaltete sich dann rumänische Folklore, die durch Trachten, Tanz und Gesang die Vergangenheit aufleben ließ. Natürlich mussten wir auch die leckeren Cletiten (Pfannkuchen) mit den unterschiedlichsten Füllungen probieren, die dem Fest den Namen gaben.

Nach drei Wochen kehrten wir dann wohlbehalten und voll mit neuen Eindrücken nach Deutschland zurück.

Friedel Kast